



---

## Predigten – von Hauptpastor Alexander Röder

---

### 2. Sonntag nach Epiphania 14. Januar 2018 1. Korinther 2, 1-11

---

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Gemeinde,

die Öffentlichkeit wird regelmäßig mit dem Abgesang auf das Christentum beglückt: Die Religion – jedenfalls die christliche Religion – sei auf dem steten Rückzug, heißt es dann und wird mit leeren Kirchenbänken und steigenden Austrittszahlen begründet. Gottesdienste in der herkömmlichen Form wollten immer weniger Menschen, das Wort von Kreuz und Auferstehung müsse einem modernen Menschen ja auch fremd bleiben.

Solche Prophezeiungen gibt es seit dem 18. Jahrhundert, als die menschliche Vernunft als allein seligmachende Wahrheit auf Thron und Altar gesetzt wurde. Anfang des 20. Jahrhunderts schrieb der Soziologe Max Weber von der „Entzauberung der Welt“ und in den 70er Jahren desselben Jahrhunderts sein Kollege Peter Berger von der vollkommenen Säkularisierung zumindest der westlichen Welt als einer unaufhaltbaren Folge der Modernität.

Keine dieser Vorhersagen ist so eingetroffen, wie erwartet. Und doch ist deutlich erkennbar, dass die Art, wie Religion und Spiritualität heute gelebt und praktiziert werden, sich deutlich verändert hat. Sie sind viel stärker auf die Erfahrung des einzelnen Menschen zugeschnitten und werden sehr selektiv gepflegt. Das gemeinsame und gemeinschaftliche Antworten einer Gemeinde

in Gebet und Lobgesang auf das an uns ergehende Wort Gottes, wie Martin Luther noch den Gottesdienst definiert hat, ist vielen Menschen heute tatsächlich nicht mehr vertraut – teils, weil sie es nicht mehr regelmäßig üben, teils aber auch, weil sie es nicht mehr wollen.

Doch lohnt es nicht, darüber zu klagen oder die alten Zeiten herbei zu wünschen. Jeder Versuch eines Menschen, in unserer verwirrenden und gefährlichen Welt einen Sinn des Lebens zu finden, der über diese Welt hinaus reicht und auf religiösem oder spirituellem Wege gesucht wird, ist doch zu begrüßen. Es sind dies Zeichen eines fortgesetzten menschlichen Bedürfnisses nach einer Verbindung zu etwas oder zu jemandem, der den normalen Fortschritt der Zeit im Alltag übersteigt und nicht einfach greifbar und damit einzufangen ist.

Doch nun folgt ein Aber, ein christliches Aber. Denn was sich christlich nennen will, muss schon präzise formuliert und präzise bekannt werden. Dabei geht es nicht zuerst um den Erhalt von Kirchengebäuden oder kirchlichen Schulen, worüber bei uns so leidenschaftlich debattiert wird, als hänge daran das Christentum. Es geht auch nicht um das gesellschaftliche Ansehen der Kirche als Institution. Es geht vielmehr um jenen Inhalt, der in unserem heutigen Abschnitt aus dem 1. Korintherbrief trefflich zusammengefasst ist.

Die korinthische Gemeinde präsentierte sich als gespaltene Gemeinschaft. Man stritt sich über geistliche Praktiken, war in die Angesehenen und weniger Angesehenen geteilt, in die Frommen und weniger Frommen, in die Schwachen und die vermeintlich Schwachen, die Starken und die vermeintlich Starken.

Alle diese Parteiungen und christlich sich gebenden Rechthabereien verärgerten den Apostel Paulus mächtig. Darum schreibt er, dass er bei der Gründung der Gemeinde nicht mit einer besonderen Spiritualität oder einem Spezialwissen oder einer religiösen Auszeichnung geprahlt hätte, als kämen die Wahrheit und der einzig richtige Weg vom ihm. Er war nicht als Guru gekommen, der seine persönlichen Anhänger suchte. Er hatte kein Geheimwissen, mit dem er seine Jünger zu erleuchten und sie vor jedem Leiden an Körper und Seele zu bewahren wusste. Er war gekommen, um nur eine Botschaft zu bringen – und immer wieder einzig diese Botschaft: „Ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.“

Hier, in dieser Botschaft liegt das Aber, von dem ich eben sprach, und zugleich im wahrsten Sinne des Wortes die Crux des christlichen Abers gegen die Vielzahl von spirituellen Angeboten, die es in unseren Tagen gibt.

Das Christentum ist jedenfalls so nicht spirituell und es ist auch so nicht wirklich religiös, wenn es an den modernen Kriterien gemessen wird, die eine subjektivistische Spiritualität und Religion suchen, die vornehmlich mit dem Überirdischen zu tun haben, dem Vergeistigten und vollkommen Unkörperlichen.

Die christliche Beziehung zu Gott hat immer auch mit der geschaffenen Welt zu tun, mit all ihrer Schönheit, aber auch ihrer Hässlichkeit. Christliche Religion kann niemals aufgehen in einer Flucht aus dieser Welt. Nirgends wird das deutlicher als daran, dass im Zentrum der christlichen Verkündigung nicht nur der Mensch gewordene Gott in der Krippe im Stall von Bethlehem steht, sondern derselbe als toter Mann am Kreuz: Jesus Christus, hingerichtet als ein

Schwerverbrecher. Das ist nicht elegant und nicht ästhetisch, es sei denn, es wird durch die Kunst ästhetisiert oder in der Verkündigung verharmlost. Es ist nicht mystisch erklärbar, sondern es ist körperlich, manchen viel zu körperlich. Aber aus dieser Botschaft des Christentums kann sich niemand heraus stehlen, der sich ein Christ nennen will.

Das ist die Botschaft des Apostels Paulus. Nichts weiß er, als Christus allein, den Gekreuzigten, sagt er darum. Das ist natürlich nicht die ganze Wahrheit. Paulus weiß eine Reihe anderer Dinge. Er hatte mystische Visionen, schreibt er. Er war theologisch umfassend gebildet. Doch er bekennt, dass nichts von dem anderen so wesentlich sei wie diese Botschaft. Und darum wollte er den Korinthern auch nichts anderes weitergeben als Jesus Christus, den Gekreuzigten.

Das könne doch im Ernst nicht mehr die Botschaft christlicher Verkündigung im 21. Jahrhundert sein, sagen viele. Das ist doch abstoßend und nicht einladend. Das ist so fremd, dass es nicht wirklich vermittelbar ist. Wer soll denn das noch glauben?

Wenn wir meinen, dass solche Überzeugungen modern seien, weil viele Zeitgenossen sie sofort unterschreiben würden, sei daran erinnert: Die Korinther damals sahen es schon genauso. Sie hätten vielleicht gesagt: „Sehr schön, Paulus, aber wir sind jetzt weiter. Der gekreuzigte Christus – so hat es mal angefangen, aber es ist letztlich naiv, dabei stehen zu bleiben. Wir haben neue Ebenen spiritueller Reife entdeckt, neue Quellen des Wissens erschlossen. Wir müssen mit der Zeit gehen, sonst gehen die Leute von der Stange.“

Paulus antwortet: Es kann nicht christlich sein, Theologie, Spiritualität, Weisheit und Erkenntnis Gottes am Kreuz vorbei betreiben zu wollen. Es mag der menschlichen Vernunft zutiefst widersprechen, aber Gottes Liebe zu uns zeigt sich in seinem eigenen Opfer am Kreuz, weil nur dadurch der Tod als grausamster und unbarmherzigster Feind des Menschen seine Macht verloren hat. Darum können christliche Spiritualität und christliche Religiosität niemals von dieser uns alle betreffenden Wirklichkeit der wirklichen Welt und des wirklichen Lebens absehen.

In diese Wirklichkeit mit ihrer Dunkelheit, ihrer Verwirrung und ihrem millionenfachen Tod ist Gott eingegangen und hat das alles, was gegen ihn steht und gegen ihn kämpft, auf sich genommen. In Jesus Christus hat er es nicht ignoriert, weil es seine Gottheit angreifen oder beschmutzen könnte. In Jesus Christus hat er auch uns Menschen nicht gezeigt, wie wir es ignorieren oder es umgehen können. Im Gegenteil: Der Mensch gewordene Gott hat jeden Kampf aufgenommen und jeden Schmerz des Leibes und der Seele selbst erduldet. Er hat verzichtet, wo ihm der Weg versperrt war, und sich damit auf die Seite derer gestellt, die in ihrem Leben verzichten müssen. Seine Auferstehung zeigt uns, dass der Tod zerstört werden wird. Er ist die Zerstörung des letzten Feindes am letzten Tag.

Darum geht es Paulus in dem, was er kennt, was er als einziges kennt und darum verkündet. Dieser ewige Gott ist als Mensch in die Zeit eingegangen, um denen, die sich selbst, ihr System, ihr Regime oder ihr kulturelles oder ökonomisches Prinzip als ewige Wahrheit und Weg zum Heil verkünden, zu zeigen, dass das alles vorläufig ist und vergehen wird.

Diese Botschaft vom Christus als dem Gekreuzigten, dem Gott und Menschen in der Schande, der nach drei Tagen den Tod besiegt und allen in den Gräbern das Leben gebracht hat, muss – so Paulus – das Evangelium jedes Christen sein, zu jeder Zeit und an jedem Ort. Das ist es, was uns verbindet hier und heute – mögen wir über manche Dinge unterschiedlicher Meinung sein und sogar streiten. Was längst geschehen ist in der Geschichte dieser Welt und doch geschehen ist für unser Heil heute, das allein ist wichtig. Darin allein besteht der Grund der Einheit unserer Gemeinde, jeder christlichen Gemeinde und der Kirche als ganzer, wie gespalten sie sich der Welt auch leider präsentiert.

So müsste es sein, dass Außenstehende auf uns blicken und sagen: „Was für eine sonderbare Truppe. So unterschiedliche Menschen, so unterschiedlich in jeder nur denkbaren Weise. Menschen, die sich streiten und über nichts einig zu sein scheinen, außer in der Erkenntnis, dass sie Sünder sind und der Erlösung bedürfen, die ihnen allein Jesus Christus schenkt als Gekreuzigter. Sonst nichts.“

Reicht uns das? Es ist, ehrlich betrachtet, weit mehr als genug.

Die Kirche hat schon früh ein Wort dafür entwickelt, dass wir im protestantischen Deutschland scheuen fast wie der Teufel das Weihwasser: katholisch. Es heißt übersetzt „allumfassend“ oder mit einem Wort, das wir dafür benutzen: „allgemein“. Dieses Wort bedeutet nicht Rom und Papst, sondern es beschreibt das Volk Gottes, das sich am Fuße des Kreuzes versammelt: Sünder und Heilige gleichermaßen, sonderbare Typen, die den als das Heil der Welt verkünden, der an diesem Kreuz hängt.

Alles andere ist sekundär. Hier ist die Kraft, die in Schwachheit mächtig ist. Hier ist die Fülle im Tod am Kreuz. Schon damals für Heiden eine Torheit, für Juden ein Ärgernis. Nicht anders heute: Eine Zumutung und zu brutal, um religiös zu sein oder spirituell aufgenommen zu werden. Für uns Wirklichkeit in dieser Welt und für unser Leben: Jesus Christus – als Gekreuzigter.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in ihm, diesem Herrn.

Amen.